



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die neueren Forschungen über die Varusschlacht

**Henke, Oskar
Lehmann, Bernhard**

Gütersloh, 1910

II. Die Geschichtsquellen. § 2-11.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31589

II. Die Geschichtsquellen.

1. Die Schriftsteller.

§ 2. Die Schriftsteller, die uns von der Niederlage des Varus oder von Begebenheiten und Stätten, die mit ihr im Zusammenhang stehen, berichten, sind:

1. **Strabo**, ein Grieche aus Amasea in Pontus geboren um 66 v. Chr., gestorben um 23 n. Chr. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie, die in Pontus ansässig war. Anlage, Bildung, Neigung und äußere Verhältnisse vereinigten sich aufs glücklichste, ihn zu einem ausgezeichneten Geographen zu machen. Seit 29 v. Chr. lebte er in Rom, von wo aus er weite Reisen unternahm, um den Stoff für sein gewaltiges Werk *Geographica* in siebenzehn Büchern zu sammeln. Leider ist es nicht ohne Lücken und Verunstaltungen auf uns gekommen. Das Werk ist das umfassendste seiner Art, das uns aus dem Altertum erhalten ist. Die Bücher 3—10 handeln von der Geographie von Europa.

2. **T. Vellejus Paterculus**, der ums Jahr 30 n. Chr. schrieb, war ein Offizier unter Tiberius, also ein Zeitgenosse der Ereignisse, die wir zu erzählen haben. Er war für den Kaiser von maßloser Bewunderung erfüllt und preist alles, was mit ihm zusammenhängt, in überschwenglicher Art. Für den inneren Zusammenhang der Ereignisse hat er wenig Verständnis, seine Teilnahme gilt vorwiegend den handelnden Personen. Auf deren Charakterzeichnung verwendet er viel Mühe und gibt dabei oft Beweise von sinniger Beobachtung. Sein Werk sind die Römischen Geschichten bis auf den Consul M. Vinicius in zwei Büchern. (*Historiae romanae ad M. Vinicius consulem libri duo.*)

3. **Cassius Dio Coccejanus**, ein Nachkomme des bekannten Dio Chrysostomus, ist in Nicäa 155 geboren. Er stammte aus

einer vornehmen griechischen Familie und genoß eine vortreffliche Erziehung. Er wurde Rhetor und Sachwalter, Senator, 193 Prätor, später auch Konsul. Als Prokonsul verwaltete er die Provinzen Afrika, Dalmatien, Pannonien. Sein Greisenalter verlebte er in Nicäa, wo er um 230 gestorben ist. Seine griechisch geschriebene Römische Geschichte (*Ῥωμαϊκὴ ἱστορία*) umfaßt 80 Bücher, von denen nur Buch 36—60 erhalten sind, doch können wir vieles aus späteren Auszügen und Bearbeitungen ergänzen. Dio war außerordentlich belesen und ein fleißiger Sammler. Dazu hatte er als praktischer Staatsmann ein volles Verständnis für alle Staatseinrichtungen. Er hat die Quellen mit Fleiß und kritischer Besonnenheit treu benützt, und liefert in unabhängiger Weise, insonderheit für die Kaiserzeit, reiches Material in strenger Ordnung und mit topographischer Genauigkeit.

4. **P. Annius Florus** war ein älterer Zeitgenosse des Kaisers Hadrian. Sein Büchlein *Zwei Bücher Römischer Kriege* (*Bellorum Romanorum libri duo*), zwei Bücher, um 120 erschienen, ist im wesentlichen ein Auszug aus Livius, lediglich aus rhetorischen Gesichtspunkten geschrieben, nicht ohne Geist, aber phrasenhaft und voll zahlreicher unabsichtlicher und wissentlicher Entstellungen. Er will einen Lobhymnus auf Rom schreiben und „nicht sowohl die römischen Kriege erzählen als die römische Herrschaft verhimmeln,“ wie Augustin richtig von ihm sagt. Er wählt daher stets die den Römern günstigste Darstellung, und es kommt ihm selbst auf tendenziöse Entstellungen nicht an, wenn sein Zweck sie heiligt. Das Buch ist voll von Mißverständnissen, Widersprüchen, chronologischen und geographischen Schnitzern.

5. **Cornelius Tacitus** lebte zur Zeit des Kaisers Trajan um 54—119 n. Chr. und ist der erste Prosaiker seines Zeitalters. Er ist ein Anhänger der aristokratischen Republik, weiß sich aber, da sein Verstand ihn von der Notwendigkeit der Monarchie überzeugt hat, resigniert in die Verhältnisse zu schicken. Als Geschichtschreiber sucht er vor allem das Tatsächliche zu ermitteln, folgt den besten Quellen und sichtet sie mit strengem Urteil. Den Stoff behandelt er pragmatisch, forscht nach den Ursachen der Begebenheiten in den Zeitumständen und den Menschen. Seine Erzählung bewahrt überall eine würdevolle

Haltung, rhetorisches Gewäsch und leidenschaftliche Ergüsse sind ihm verhaft. Von seinen Werken kommen für uns die Jahrbücher (Annales oder vielmehr ab excessu divi Augusti) in sechzehn Büchern in Betracht. Sie erzählen die römische Geschichte von 14—68 n. Chr. unter Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, sind unter Trajan verfaßt und 115—117 herausgegeben. Leider sind uns nur das erste und letzte Drittel des Werkes erhalten.

2. Die Berichte.

§ 3. Nachdem wir mit den Quellschriftstellern nach Zeit, Lebensumständen und Charakter uns bekannt gemacht haben, wollen wir uns von ihnen erzählen lassen, was sie von der Niederlage des Varus und dem, was mit ihr zusammenhängt, zu berichten wissen.

Wir geben vorweg die merkwürdige Notiz Strabos, die dazu Anlaß gegeben hat,

A. Die Lage des Kastells Aliso

in der Ebene südlich vom Dümmersee zu bestimmen:

Strabo, Geographie VII, 1. 3: „In derselben Richtung wie die Ems, von Süd nach Nord und zum Meer, fließen die Weser und der Fluß Lupias, der vom Rhein ungefähr 600 Stadien (15 Meilen, 112,5 km) entfernt ist, und durch das Gebiet der kleinen Brukterer läuft.“

§ 4. Wir lassen die Berichte folgen, die uns

B. den Zug und die Niederlage des Varus i. J. 9 n. Chr. erzählen.

1. **Vellejus Paterculus** erzählt in der Römischen Geschichte II, 117—119: „Eben erst hatte der Cäsar (Tiberius) die letzte Hand an den Krieg in Pannonien und Dalmatien gelegt, als fünf Tage nach Vollendung eines so großen Werkes die Trauerbotschaft aus Germanien kam: Varus sei gefallen und drei Legionen nebst ebenso vielen Alen (Schwadronen) und sechs Kohorten seien hingeschlachtet. War es doch, als hätte uns das Glück nur die eine Gunst erwiesen, [daß der

rechte Anführer gerade nicht anderwärts beschäftigt war].¹⁾ Die Sache selbst wie die Person des Beteiligten erfordern ein längeres Verweilen bei der Sache.

Quintilius Varus stammte aus einer Familie, die mehr durch ihre Abstammung als durch Verdienste geadelt war. Er war ein Mann von mildem Wesen, ruhigem Charakter, körperlich wie geistig etwas schwerfällig, mehr an die Muße des Lagerlebens als an den Felddienst gewöhnt. Wie wenig er das Geld verachtete, bezeugt die Provinz Syrien, die er verwaltet hatte. Arm war er in das reiche Land gekommen, reich verließ er ein armes Land. Als er das Heer, das in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gebe Menschen, die außer der Sprache und den Gliedmaßen nichts vom Menschen hätten, und wer sich durch das Schwert nicht bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte beikommen. Mit solchen Vorsätzen kam er in das Innere von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtssprechen und ordnungsmäßigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhl, als wäre er unter Leuten, die sich der Süße des Friedens erfreuen.

118. Doch jene — wer es nicht selbst erfahren hat, wird es kaum glauben — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe, und ein Geschlecht, wie erschaffen zum Lügen, spiegelten ihm ganze Reihen von erfundenen Rechtshändeln vor. Bald belangte der eine den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, daß er alles mit römischer Gerechtigkeit entscheide, daß ihre Wildheit jetzt durch die neue, unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinge, und daß, was sonst mit den Waffen ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinandergesetzt werde. So verführten sie ihn zur höchsten Sorglosigkeit, so sehr, daß er glaubte, auf dem Forum als Stadtprator Recht zu sprechen, nicht mitten in Deutschland ein Heer zu befehligen.

Ein Jüngling von edelm Geschlecht, tapferer Hand, schnelles Sinnes, gewandtes Geistes, mehr als Barbaren das sonst sind, Namens Arminius, des Stammesfürsten Segimer Sohn, ein Jüngling, aus dessen Antlitz und Augen geistiges Feuer strahlte, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen

¹⁾ Der Text ist an dieser Stelle verstümmelt, daher die Unklarheit.

gewesen war und neben dem römischen Bürgerrecht den Rang eines römischen Ritters hatte, machte sich des Feldherrn schläfriges Wesen zunutze. Er dachte sehr richtig, daß niemand leichter zu überwältigen sei als der, der nichts fürchte, daß nichts öfter des Elends Beginn gewesen sei, als das Gefühl der Sicherheit. Zuerst also weihte er wenige, bald mehrere als Genossen in seine Pläne ein. Daß es möglich sei, die Römer zu überwältigen, behauptet er mit Zuversicht, und überzeugt davon auch seine Gefährten. Unmittelbar an den Beschluß knüpft er die Ausführung. Er bestimmt eine Zeit zum Überfall. Das wird Varus von einem treuen Manne aus jenem Stamme von angesehenem Namen, Segestes, angezeigt. Schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Überlegung in den Weg, schon hatte es des Feldherrn geistiges Auge geblendet. Denn es pflegt so zu gehen, daß gemeiniglich der Gott, der das Glück eines Menschen vernichten will, ihm die Überlegung raubt und — was das traurigste ist — bewirkt, daß das, was geschieht, sich verdienstermaßen zu ereignen scheint, und daß der Zufall zur Verschuldung wird. So sagte er denn, er könne das nicht glauben, er schätze den Beweis guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr. Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten aber keine Zeit mehr.

119. Den Verlauf des grauenvollen Unglücks — seit Crassus' Niederlage bei den Parthern hat die Römer bei auswärtigen Völkern kein schwereres betroffen — werde auch ich, wie andre getan, in einem größeren Werke darzustellen versuchen. Hier gilt es, das hauptsächlichste zu beweisen. Das tapferste aller Heere, das an Mannszucht, Stärke und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Streitmacht einnahm, wurde durch die Mattherzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde, die Ungunst des Geschicks ins Verderben geführt. Selbst das wurde ihnen nicht gestattet, sich der Gelegenheit zu kämpfen oder zum Angriff vorzugehen, nach Wunsch und Willen zu bedienen. Wurden doch einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermut geführt hatten. Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zur völligen Vernichtung hingeschlachtet, den sie sonst wie Vieh abgeschlachtet hatten, dergestalt, daß nur von ihrem Zorn und ihrer Milde sein Leben oder Tod abhing.

Des Feldherrn Gedanken gingen mehr auf Sterben als auf Kämpfen. Er durchbohrte sich selbst, dem Beispiel seines Vaters und Großvaters folgend. Von den zwei Lagerpräfekten gab Ceionius ein ebenso schimpfliches Beispiel als das des L. Eggius ehrenvoll war. Denn als die meisten vom Schwerte hingerafft waren, riet er zur Übergabe und wollte lieber unter dem Henkerbeil, als vor dem Feinde sterben. Varus' Legat aber, Vala Numonius, sonst ein ruhiger und braver Mann, vollbrachte eine abschreckend ruchlose That. Er beraubte das Fußvolk des Beistandes der Reiterei und begann mit den Allen fliehend dem Rhein zuzueilten. Diese That hat das Schicksal an ihm gestraft. Er hat die Verrathenen nicht überlebt, sondern ist als Verräther gefallen. Varus' halb verbrannten Leichnam zerfleischten die Feinde in wilder Wut. Sein Haupt, abgeschnitten und zu Marbod gebracht, wurde von diesem an Cäsar (Augustus) geschickt. Trotz aller Schuld wurde ihm die Ehre der Beisetzung im Erbbegräbnis seines Geschlechts erwiesen.“

2. **Cassius Dio** erzählt noch ausführlicher in seiner Römischen Geschichte 56, 18—22: „Eben war dies (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien) beschlossen, als eine furchtbare Nachricht aus Germanien eintraf, die sie hinderte, den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im keltischen Lande folgendes zugetragen: Die Römer besaßen einige Teile von ihm, die sie nicht auf einmal, sondern gelegentlich in ihre Gewalt gebracht hatten, weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist. Römische Soldaten lagen dort im Winterquartier, Städte wurden gegründet, und die Barbaren wurden durch römische Sitte wie umgewandelt. Märkte wurden eröffnet und ein friedlicher Verkehr mit ihnen gepflegt. Aber sie hatten die Sitten ihrer Väter, ihre heimische Art, ihre Selbständigkeit und selbstverteidigte Freiheit nicht vergessen. Solange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit davon entwöhnt wurden, waren sie über die Veränderung nicht empfindlich und merkten es selbst nicht, wie sie anders wurden. Als aber Varus, der nach Übernahme des Oberbefehls in Germanien die dortigen Verhältnisse als höchster Beamter ordnete, sie rasch und auf einmal umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven erteilte und von ihnen Abgaben wie von Untertanen forderte, ertrugen sie es

nicht, die Fürsten nicht, weil sie nach ihrer früheren Macht verlangten, das Volk nicht, weil es die gewohnten Verhältnisse der fremden Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand machten sie nicht, da sie die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande (d. h. im rechtsrheinischen Germanien) sahen. Sie nahmen Varus auf, als wollten sie alles tun, was er sie heißen würde, und veranlaßten ihn, weitab vom Rhein, in das Land der Cherusker und nach der Weser hin zu ziehen. Auch dort lebten sie ganz friedlich und freundlich mit ihm und machten ihn glauben, sie könnten auch ohne Soldaten unterwürfig sein.

19. So hielt denn Varus seine Truppen nicht, wie es sich in Feindesland gehörte, beisammen und überließ von ihnen viele an solche, die sie angeblich nötig hatten und darum baten, bald, um einen festen Platz zu bewachen, bald, um Räuber einzufangen, bald, um Transporte von Lebensmitteln zu begleiten.

Die Hauptverschworenen, die den Anschlag erfannen und die Ausführung leiteten, waren Armin und Segimer. Beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher gutes Mutes war und nichts Schlimmes erwartete und allen denen, die argwöhnten, was man im Schilde führe, und ihm zur Vorsicht rieten, nicht allein keinen Glauben schenkte, sondern sie sogar schalt, als ob sie sich grundlos ängstigten, und jene ungerechterweise verleumdeten, empörten sich zuerst einige von denen, die in weiter Ferne wohnten, der Verabredung gemäß, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal, da er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich gegen ihn kriegten, Vorsichtsmaßregeln treffe. Und so kam es. Sie gaben ihm nämlich bei seinem Aufbruch das Geleite und blieben nicht bei ihm, angeblich, um ihre Hilfstruppen auszurüsten und bald zu ihm zu stoßen. Als sie ihre Mannen, die schon irgendwo bereit standen, an sich gezogen und die bei ihnen befindlichen (römischen) Soldaten, die sie sich früher erbeten, getötet hatten, griffen sie ihn an, als er bereits in Wäldern steckte, aus denen schwer zu

entkommen war. Und da zeigten sie sich als Feinde, nicht als Untertanen, und richteten großes Unheil an.

20. Die Berge nämlich waren voller Schluchten und Täler, und die Bäume dicht und von gewaltiger Größe, so daß die Römer, bevor die Feinde sich noch auf sie stürzten, ihre Last hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und, wo es not tat, Brücken zu schlagen. Auch führten sie viele Wagen und Lasttiere mit sich, wie in Friedenszeit, überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschierten. Dazu kamen, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind. Der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte das Gehen höchst beschwerlich. Auch die Äste, die abbrachen und herabstürzten, brachten sie in Unordnung.

Während nun die Römer sich in so unbehilflicher Lage befanden, umstellten die Feinde sie plötzlich auf allen Seiten zugleich, indem sie, der Fußpfade kundig, selbst durch die dichtesten Waldungen drangen. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, dann aber, als keiner sich wehrte, und viele verwundet wurden, rückten sie nahe heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschierten, konnten sie sich nicht leicht auf einen Punkt zusammenschließen und waren an den einzelnen Punkten immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren. Daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, nachdem sie — soviel es in einem dicht bewaldeten Gebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Nachher verbrannten sie die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus notwendig war, oder ließen es zurück und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie auch in eine waldfreie Gegend gelangten, doch kamen sie nicht ohne Verlust davon. Als sie aber von dort aufgebrochen waren, gerieten sie wieder in Wälder. Sie wehrten sich nun zwar gegen die, die auf sie eindrangen, gerieten aber eben dadurch in nicht geringe Not. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammendrängten, damit Reiterei und Fußvolk

zugleich sich mit voller Macht auf den Feind stürzen könnten, brachten sie einander vielfach zum Fallen, glitten auch vielfach an den Bäumen aus. Damals nämlich war es, als sie (schon) auf dem Marsche waren, Tag geworden, und es war wieder heftiger Regen und Sturmwetter eingetreten, das ihnen weder vorzurücken noch sich fest aufzustellen gestattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen unmöglich machte. Denn weder Bogen und Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde, die ja vom Regen durchnäßt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde dagegen, die größtenteils leicht bewaffnet waren und volle Freiheit hatten anzugreifen und sich zurückzuziehen, litten natürlich weniger. Überdies waren die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele, vor allem um der Beute willen, einfanden. Deshalb konnten sie jene, die an Zahl bereits schwächer waren, denn viele waren in den früheren Kämpfen umgekommen, leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht, entweder gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben — verwundet waren sie schon — eine furchtbare, aber notwendige Tat: Sie töteten sich selbst.

22. Als dies bekannt wurde, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn er auch noch die Kraft dazu hatte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen. Fliehen konnte keiner, auch wenn er es noch so gern wollte. So wurde denn ohne Widerstand alles niedergehauen, Mann und Roß und die¹⁾“

§ 6. 3. **Glorus** gibt in seiner Kriegsgeschichte II, 30 folgenden Bericht: „Es ist schwerer, Provinzen zu behaupten als zu erobern. Macht erwirbt sie, Gerechtigkeit sichert ihren Besitz. Diese Freude war also kurz. Die Germanen waren mehr besiegt als gezähmt und achteten unter dem Oberfeldherrn Drusus mehr unsere Sitten als unsere Waffen. Nach seinem Tode aber fingen sie an, die Willkür und den Hochmut des

¹⁾ Hier fehlt in der Handschrift ein Blatt. Die Ausfüllung dieser Lücke folgt unten. Vgl. zu D.

Varus nicht weniger als seine Grausamkeit zu verabscheuen. Dieser unterfing sich, Versammlungen zu halten, und saß im Lager zu Gericht, gleichsam als könnte er dem Ungestüm der Barbaren mit den Viktorstäben und dem Ruf seiner Herolde Einhalt thun. Jene aber, die sich schon längst nach ihren verrosteten Schwertern und ihren müßigen Pferden umsahen, wurden kaum die Togen¹⁾ und eine Gerichtsbarkeit, die noch strenger als die Waffengewalt schien, gewahr, als sie unter Anführung des Arminius zu den Waffen griffen. Varus vertraute indessen dem Frieden so sicher und fest, daß ihn selbst eine vorhergesagte und von Segestes, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung nicht aus der Ruhe bringen konnte. Und so überfallen sie unerwartet den unborsichtigen und nichts der Art befürchtenden. Gerade wie er — o der Sicherheit! — Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie unversehens von allen Seiten herein, nehmen das Lager im Sturm weg und machen drei Legionen nieder. Varus ließ sich nach dem Verlust des Lagers von derselben Gesinnung und demselben Verhängnis wie Paulus am Tage von Cannä fortreißen. Nichts war blutiger als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicher als der Spott der Barbaren, vorzüglich gegen die Sachwalter. Einigen stachen sie die Augen aus, andern schnitten sie die Hände ab. Einem wurde der Mund vernäht, vorher aber die Zunge ausgeschnitten, und ein Barbar, der sie in der Hand hielt, sprach: „Endlich, Viper, hast du aufgehört zu zischen.“ Sogar der Leichnam des Konsuls, den die Liebe der Soldaten in der Erde Schoß verborgen hatte, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch Feldzeichen und zwei Adler. Den dritten riß der Fahnenträger, ehe er in Feindes Hand geraten sollte, aus, steckte ihn in die Öffnung eines Wehrgehentes und verbarg sich damit in dem blutigen Sumpf. Diese Niederlage hatte zur Folge, daß unsere Herrschaft, die an den Gestaden des Ozeans kein Ende gefunden hatte, am Ufer des Rheinstromes ihr Ziel fand.“

¹⁾ Wir würden heute sagen: die Roben der Richter.

C. Die Rettung des Unterfeldherrn Asprenas. 9 n. Chr.

- § 7. **Vellejus Paterculus** 120: „Es mag auch für L. Asprenas ein wahrhaftiges Zeugnis abgelegt werden, der als Legat unter seinem Oheim Varus diente und durch ruhiges und mannhaftes Auftreten das von ihm befehligte Heer von zwei Legionen vor dem großen Unheil rettete und dadurch, daß er schnell zum untern Winterlager hinabzog, die treue Gesinnung, die sogar bei den diesseits (des Rheines) wohnenden Stämmen zu wanken begann, wieder kräftigte. Es gibt jedoch Leute, die geglaubt haben, daß er freilich die Lebenden gerettet, sich aber des Nachlasses der unter Varus Niedergemezelten bemächtigt und beliebig das Erbe des vernichteten Heeres angetastet habe.“

D. Die Fortnahme von Aliso durch die Germanen. Winter 9 – 10 n. Chr.

- § 8. 1. **Vellejus Paterculus** 120 (Fortf.): „Auch die Tapferkeit des Lagerpräfekten L. Cädicus und derer, die zusammen in Aliso von zahllosen Mannen der Germanen belagert wurden, ist zu loben, indem sie nach Überwindung der Schwierigkeiten, die der unerträgliche Mangel an allem und die unüberwindliche Gewalt der Feinde ausrichtete, weder von einem unbesonnenen Räte noch von träger Vorsicht sich leiten ließen, sondern, nachdem sie eine passende Gelegenheit ausgespäht hatten, sich mit dem Schwerte die Rückkehr zu den Ihrigen erzwangen.“

2. **Cassius Dio** 22. Die Lücke in diesem Kapitel — vergl. die Anm. zu B, 2 — läßt sich ergänzen aus Zonaras' Geschichtsauszug (*Επιτομή ιστοριών*) 10, 37: „Die Barbaren brachten alle festen Plätze in ihre Gewalt mit Ausnahme eines einzigen, und da ihre Zeit durch diesen in Anspruch genommen wurde, so setzten sie weder über den Rhein, noch machten sie einen Einfall in Gallien. Aber auch diesen vermochten sie nicht zu erobern, da sie sich nicht auf das Belagern verstanden und die Römer reichlich Bogenschützen verwandten, von denen die Feinde zurückgetrieben und in großer Zahl getötet wurden. Als sie nun in Erfahrung gebracht hatten, daß die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem bedeutenden Heere heranrückte, gaben die meisten die Belagerung des Platzes auf, die zurückgebliebenen aber räumten die Stel-

lungen in seiner Nähe, damit sie nicht durch plötzliche Ausfälle der Belagerten Verluste erlitten. Sie begnügten sich damit, die Straßen zu bewachen, in der Hoffnung, daß sie jene durch Hunger zur Unterwerfung bringen würden. Die eingeschlossenen Römer jedoch blieben, solange sie reichlich Lebensmittel hatten, indem sie auf Entsatz warteten. Als ihnen aber niemand zu Hilfe kam und sie vom Hunger gequält wurden, warteten sie eine Winternacht ab und zogen aus. Es waren ihrer aber nur wenige Soldaten, aber viele Unbewaffnete, und am ersten und zweiten Wachtposten der Feinde kamen sie vorbei.“ — Hier fährt Cassius Dio fort zu erzählen: „Als sie aber in die Nähe des dritten Wachtpostens gekommen waren, wurden sie entdeckt, da die Weiber und Kinder in ihrer Ermattung und Angst den Bewaffneten immerfort von der Dunkelheit und Kälte etwas vorjammerten. Und alle wären umgekommen oder gefangen worden, wenn die Barbaren sich nicht beständig mit der Beute zu schaffen gemacht hätten. Denn dadurch gewannen die Stärksten einen Vorsprung, und die Trompetenbläser, die bei ihnen waren, bliesen allesamt einen Laufmarsch und brachten damit den Feinden die Meinung bei, daß sie von Asprenas geschickte Mannschaft wären. Infolgedessen hielten jene mit der Verfolgung inne, und als Asprenas den Vorfall erfahren hatte, kam er ihnen wirklich zu Hilfe. Auch von den Gefangenen kehrten darnach einige wieder zurück, nachdem sie von ihren Angehörigen losgekauft waren.“

E. Germanikus besucht das Schlachtfeld vom Jahre 9 im Jahre 15 n. Chr.

Tacitus erzählt in den Jahrbüchern I, 60: „Durch § 9. Arminius' Reden wurden nicht allein die Cherusker aufgereizt, sondern auch die benachbarten Völker, und zu seiner Partei wurde Inguomer herübergezogen, Arminius' Oheim, der von alters her bei den Römern in Ansehen stand. Daher wurde Germanikus besorgter. Und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Macht hereinbräche, sandte er Cäcina mit vierzig römischen Kohorten, um den Feind zu trennen, durch das Bructererland zur Ems. Die Kavallerie führte der Reiterpräfekt Pedo durch das Gebiet der Friesen. Germanikus selbst fuhr

mit vier Legionen zu Schiff durch die Seen, und Fußvolk, Reiterei und Flotte trafen an dem genannten Flusse zusammen. Da die Chauken Hilfe zusagten, wurden sie als Kampfgenossen angenommen. Die Brukterer, die ihr eigenes Land durch Feuer verwüsteten, schlug Stertinius, der von Germanikus mit einem fliegenden Korps abgesandt war, und er fand beim Morden und Plündern den Adler der XIX. Legion, der mit Varus verloren war. Dann wurde das gesamte Heer bis in die entlegensten Teile des Bruktererlandes geführt und das ganze Land zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht weit von dem Teutoburger Walde, in dem, wie es hieß, Varus und seiner Legionen Überreste unbeerdigt lagen.

Daher ergriff Germanikus das Verlangen, den Soldaten und dem Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen. Auch das gesamte anwesende Heer war zur Wehmut gestimmt bei dem Gedanken an Verwandte und Freunde, an des Krieges Wechselfälle und der Menschen Los. Nachdem Cäcina vorausgeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu erforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und dem glitschigen Boden¹⁾ anzulegen, rückten sie ein in die Stätten der Trauer, gräßlich für den Anblick wie für die Erinnerung. Das erste Lager des Varus zeigte sich durch seinen Umfang und die Abmessung seiner Hauptplätze als das Werk von drei Legionen. Dann ließen ein halb eingestürzter Wall und ein flacher Graben erkennen, daß dort die ganz zusammengeschmolzenen Reste sich gelagert hatten. Mitten in einer Ebene lagen gebleichte Gebeine, je nachdem sie sich geflüchtet, je nachdem sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Gerippe von Pferden. Zugleich hingen an Baumstämmen angeheftet die Schädel. In den nahen Hainen waren Altäre der Barbaren, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hin-

¹⁾ campi fallaces sind nicht mit Sümpfen und Mooren (paludes) zu verwechseln. Gemeint ist der Klei- und Lehmboden, der bei Regenwetter das Feststehen und Gehen außerordentlich erschwert. Wer auf der „Roten Erde“ gelebt und im Herbst und Winter unchauffierte Landwege hat benutzen müssen, der wird die ‚campi fallaces‘ nicht wieder vergessen.

geschlachtet hatten. Und Leute, die von jener Niederlage, der Schlacht oder den Fesseln entronnen, übrig waren, berichteten: „Hier seien die Legaten gefallen, dort seien ihnen die Adler entrissen; wo Varus die erste Wunde beigebracht war, wo er durch seine unselige Rechte und eigenen Stoß den Tod gefunden; von welcher Anhöhe herab Arminius redete, wieviele Galgen er für die Gefangenen, wieviele Gruben (er habe anlegen lassen), und wie er die Feldzeichen und Adler im Übermut verhöhnzte.“

So bestattete denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage dreier Legionen Gebeine, ohne daß einer unterscheiden konnte, ob er die Reste Fremder mit Erde bedeckte oder die der Seinigen, allesamt wie Angehörige, wie Verwandte, mit wachsendem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Die erste Rasensode zu dem Grabhügel legte Germanikus, den Toten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz teilte.“

F. Entsaß des Lippkastells und Neubefestigung von Alijo im Jahre 16 n. Chr.

Tacitus, Jahrbücher II, 7: „Indes aber die Schiffe heran- § 10.
geführt wurden, ließ Germanikus den Legaten Silius mit einem fliegenden Korps einen Einfall ins Gebiet der Chatten machen. Germanikus selbst aber führte auf die Nachricht, daß das Lippkastell belagert werde, sechs Legionen dorthin. Doch weder richtete Silius wegen des plötzlich eingefallenen Regenwetters etwas anders aus, als daß er geringe Beute machte und Gattin und Tochter des Chattenfürsten Arpus fortführte, noch gaben die Belagerer Germanikus Gelegenheit zum Kampf, sondern sie zerstreuten sich bei der Nachricht von seinem Heranrücken. Doch hatten sie den Leichenhügel, der vor kurzem (i. J. 15) den Legionen des Varus zu Ehren aufgehäuft war, und einen alten Altar, der zu Ehren des Drußus errichtet worden war, zerstört. Germanikus stellte den Altar wieder her, und zur Verherrlichung seines Vaters hielt der Fürst unter persönlicher Beteiligung mit den Legionen einen Umzug. Den Leichenhügel wieder herzustellen schien ihm nicht angebracht. Und die ganze Strecke zwischen

dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde durch neue Landwehren und Dämme befestigt.“

3. Beurteilung der Quellenberichte.

§ 11. Die Berichte über die Niederlage des Varushheeres zerfallen in zwei Gruppen, die einander widersprechen: Florus steht auf der einen, Vellejus und Cassius Dio stehen auf der andern Seite.

Nach **Florus** ist Varus in seinem Sommerlager, während er dort seiner richterlichen Tätigkeit oblag, von den Germanen überfallen worden. Der größte Teil seines Heeres wird niedergemehelt. Mit dem Rest rettet er sich ins Freie, wird aber dort am folgenden Tage aufgerieben, wobei er sich selbst den Tod gibt.

Nach **Vellejus** und **Cassius Dio** wird Varus auf dem Marsche von der Weser zum Rhein, als er im Begriff ist, sein Sommerquartier mit dem Winterquartier zu vertauschen, von den Germanen auf eine ihm unbekannte, durch ein Waldgebirge führende Straße verlockt, angegriffen, am zweiten Kampftage so geschwächt, daß man am Abend nicht mehr die Fähigkeit hat, ein ordentliches Lager zu errichten, am dritten, als es ihm gelingt, ins Freie zu gelangen, umzingelt und vernichtet.

Der Bericht des Florus entspricht ganz und gar dem Charakter des Schriftstellers und seiner Art, Geschichte zu schreiben (vgl. II, 1, 4). Alle Schuld fällt auf Varus, dem Florus neben der auch sonst an ihm getadelten Habsucht und Unbesonnenheit noch Grausamkeit und eine kaum faßbare Beschränktheit andichtet. Er allein hat das schwere Unglück verschuldet und muß es allein verschuldet haben, damit der Schönredner am römischen Volke nichts zu tadeln finde.

Seine Darstellung soll nur einen Beleg liefern für den an den Anfang gestellten und dem Sallust nachgebildeten Satz: Macht erwirbt Provinzen, Gerechtigkeit sichert ihren Besitz. Der rhetorische Charakter seiner Darstellung ergibt sich besonders aus dem Vergleich des Varus mit Paulus.

Vellejus gibt uns selbst seine Absicht kund (vgl. II, 2, B. Kap. 119), die Ereignisse der Varianischen Niederlage in einem größeren Werke darzustellen, an der uns aus seiner

Geschichte erhaltenen Stelle wollte er nur das besonders Beflagenswerte erwähnen. Leider ist uns die größere Schrift, wenn sie überhaupt geschrieben ist, nicht erhalten. Dafür aber haben wir in der Erzählung des Cassius Dio eine, aus guten Quellen geschöpfte, klare Darstellung der Ereignisse, die durch den Meister der Geschichtschreibung, Tacitus, in allen Punkten bestätigt wird.

Wir werden später sehen, daß die Forscher, je nachdem sie die Zuglinie des Varus und Germanicus bestimmen und den Ort der Varianischen Niederlage festsetzen, bald mehr der Auffassung des Florus, bald der des Cassius Dio und Tacitus vom Verlauf der Ereignisse folgen. Manche haben auch die verschiedenen Berichte zu vereinigen oder den einen aus dem andern zu ergänzen und zu erklären versucht.